

Daniel Baranowski

Sprechen trotz allem. Grundzüge des Interviewprojektes der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Zum Ort der Information, der Dauerausstellung am Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin, gehört seit September 2008 ein Videoarchiv. Besucher der Ausstellung können sich dort mit lebensgeschichtlichen Interviews mit Holocaust-Überlebenden auseinandersetzen. Bestand die Präsentation zunächst vor allem aus Interviews externer Institutionen (wie dem Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies, dem „Archiv der Erinnerung“, dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma und anderen), so hat die Stiftung Denkmal im April 2009 mit der Durchführung eigener Interviews begonnen. Im Rahmen der wissenschaftlichen und pädagogischen Arbeiten der Stiftung und des öffentlich zugänglichen Videoarchivs am Ort der Information liegen die Durchführung, Auswertung, Präsentation und die Möglichkeit der pädagogischen Nutzung und Bearbeitung somit in einer institutionellen Hand. Dies eröffnet zahlreiche Anschlussmöglichkeiten an die Inhalte der Dauerausstellung und die Konzeption von Bildungsprogrammen.



Abb. 1: Videoarchiv im Ort der Information
(Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Foto: Marko Priske)

Im Folgenden soll zunächst ein konzeptioneller Grundzug des Interviewprojektes vorgestellt werden: Die lebensgeschichtlichen Interviews der Stiftung Denkmal werden nicht im Hinblick auf leichte Erträglichkeit, schülergerechte Anwendung oder Komplexitäten reduzierende Handhabbarkeit durchgeführt. Ebenso wenig geht es darum, sie zu bloßen Lieferanten historischen Wissens zu machen. Die spezifischen Merkmale und Chancen im Umgang mit dieser Quelle liegen in einer anderen Form von „Erfahrung“, die keine „schöne Geschichte“ beinhaltet. Im Anschluss an die skizzenhafte Darlegung der Grundlagen des Projektes folgt eine kurze Übersicht über die Präsentation der Interviews.

„Sprechen trotz allem“ – der Titel des Interviewprojektes der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas nimmt ein Syntagma auf, das vor einigen Jahren durch die deutsche Übersetzung eines Buches des Kunsthistorikers Georges Didi-Huberman bekannt wurde. Angesichts des bloßen Vorhandenseins von vier Fotografien, die von Angehörigen des Sonderkommandos im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau gemacht und aus dem Lager geschmuggelt wurden, bemerkt er emphatisch: „Wir müssen versuchen, uns ein Bild davon zu machen, was im Sommer 1944 die Hölle von Auschwitz gewesen ist. Berufen wir uns nicht auf das Unvorstellbare (*l'inimaginable*). [...] Für die Gefangenen war es weitaus schwieriger, dem Lager diese wenigen Fetzen zu entziehen, die jetzt in unserer Verwahrung sind und uns die Last auferlegen, ihnen mit einem einzigen Blick standzuhalten. Einer Welt entrissen, die sie unmöglich machen wollte, sind diese Fetzen kostbarer und beunruhigender für uns als alle erdenklichen Kunstwerke. Bilder *trotz allem* also: trotz der Hölle von Auschwitz, trotz der eingegangenen Gefahren. Wir müssen sie im Gegenzug betrachten, sie annehmen, versuchen, sie zu analysieren. Bilder *trotz allem*: trotz unserer eigenen Unfähigkeit, sie so anschauen zu können wie sie es verdienten, trotz unserer übersättigten und vom Markt der Bilder beinahe erstickten Welt.“¹

Man muss die aufgeladene Rhetorik Didi-Hubermans nicht teilen, um die Tatsache anzuerkennen, dass diese Bilder von einem außergewöhnlichen Akt des Widerstands zeugen. Gerade der „unerhörte“, „spektakuläre“, in vielerlei Hinsicht „emotionalisierte“ Charakter dieser Fotografien, erfordert eine sachliche Auseinandersetzung und Analyse, die Didi-Huberman in der ersten Hälfte seines Buches vornimmt. Zu dieser Analyse gehört, zunächst zu ermitteln, was genau auf diesen Fotografien zu sehen ist und sodann die Entstehungsbedingungen, den Kontext und den (buchstäblichen) „Rand“ der Fotografien, allesamt Gesichtspunkte, die die Aufnahmen sehr zentral bestimmen, zu beachten.

Wenn wir ein Projekt, das sich mit lebensgeschichtlichen Interviews, mit deren Vorbereitung, Durchführung, Auswertung, Präsentation und Nutzung beschäftigt, „Sprechen trotz allem“ nennen, dann machen wir deutlich, dass es uns um meh-

1 Georges Didi-Huberman: Bilder trotz allem. München 2007, S. 15.

re der Aspekte, die eben genannt worden sind, geht: Jeder Interviewpartner ist eine Ausnahme, da sein Überleben nicht vorgesehen war. Jedes Interview zeugt von einem Akt des Widerstands: Widerstand gegen die eigene Vernichtung, Widerstand gegen das Vergessen von Familienmitgliedern, von Freunden und Bekannten, Widerstand gegen das Vergessen der Namen von Tätern und deren Verantwortung und nicht zuletzt Widerstand gegen die Unfähigkeit der Sprache, das Geschehene auszudrücken – Widerstand gegen das Undarstellbare. Nicht nur das, was die Interviewten schildern, sondern auch der Verlauf eines Gesprächs, die aktuelle politische Situation des Staates, in dem sie leben, die Wahrhaftigkeit der Interviewer, das Verhältnis der Interviewpartner zueinander, die Verbundenheit mit der Institution, in deren Namen das Interview geführt wird, schließlich auch die Art und Weise, wie und wo das Interview später genutzt und präsentiert wird – all diese und noch viel mehr Entstehungsbedingungen und Voraussetzungen gehören zur Auswertung eines lebensgeschichtlichen Interviews. Wie die Fotografien aus Birkenau erinnern Teile der Interviews, so artikuliert einzelne Passagen vorgetragen sein mögen, an „Fetzen“, „[e]iner Welt entrissen, die sie unmöglich machen wollte“. Sie sind Fragment im Sinne Maurice Blanchots, für den fragmentarische Darstellungen die Möglichkeit eröffnen, ein keine Einheit mehr garantierendes Sprechen zu wagen: „Die Rede des Fragments kennt kein Genügen, sie genügt nicht, sie spricht sich nicht im Hinblick auf sich selbst aus, sie hat nicht ihren Inhalt zum Sinn. Doch ebenso wenig fügt sie sich mit anderen Fragmenten zusammen, um ein vollständigeres Denken, eine Gesamterkenntnis zu bilden. Das Fragmentarische geht dem Ganzen nicht voraus, sondern spricht sich außerhalb des Ganzen und nach ihm aus.“² Um zu erkennen, dass sie dennoch einer Ordnung folgen – vielleicht auch einer Ordnung, die sich selbst problematisiert –, erfordern diese Interviews (gerade wegen ihres emotionalen Gehalts) zum einen eine sachliche, zum anderen aber eine nicht bloß von historischen Fragestellungen geprägte Analyse. Hierzu ist die Bemerkung von Geoffrey Hartman zur Gattungsfrage grundlegend geworden: In lebensgeschichtlichen Interviews „bildet sich eine außerkanonische Darstellungsweise heraus – zwischen Geschichte und Erinnerung, auch zwischen Literatur und Dokumentation – deren Thema beständig die tägliche Antwort auf den Schrecken ist.“³

Darüber hinaus enthalten die Interviews aber auch einen Bereich, der nicht im Sprechen *trotz* allem aufgeht: Die Interviewten gedenken der Toten, sie dokumentieren die Geschichte ihrer Heimatstädte, das (jüdische) Leben vor (und nach) dem Krieg, sie legen Zeugnis ab über Freundschaften in Extremsituationen, sie halten Namen von Rettern im Bewusstsein; sie richten sich an nachfolgende Generationen, an ihre eigenen Nachkommen und an eine imaginäre Zuhörerschaft; sie schildern

2 Maurice Blanchot: Nietzsche und die fragmentarische Schrift. In: Werner Hamacher (Hg.): Nietzsche aus Frankreich. Berlin 2003, S. 71-98, hier: S. 72/73.

3 Geoffrey Hartman: The Book of the Destruction. In: Saul Friedländer (Hg.): Probing the Limits of Representation. Nazism and the „Final Solution“. New York 1992, S. 318-334, hier: S. 324. [Übersetzung D. B.]

ihre Situation in den Ländern, in denen sie heute leben, die Ängste, die sie immer noch verspüren. Und sie erzählen von dem, was sie zufrieden macht, dem Leben, das sie sich aufgebaut haben, oftmals fernab Europas und ihrer einstmaligen Heimat. Für manche ist dies alles zugleich Verpflichtung und Auszeichnung.

Ruth Michel ist die vermutlich letzte Überlebende der Massenerschießung in der Nähe des heute in der Ukraine gelegenen Städtchens Mikuliczyn. Am Ende des fast viereinhalbstündigen Interviews ereignet sich der folgende kurze Dialog, der die existenzielle Dimension, die das Gespräch hat – gerade durch die eingeschobene Bemerkung, die die Interviewerin für einen kurzen Moment aus dem Konzept bringt – mehr als deutlich macht:

„Ruth Michel: ich hab das Gefühl dass das meine Pflicht ist deshalb hab ich die bis jetzt Berichte gemacht in Yad Vashem und am Anfang ist erst in Ludwigsburg _ i- ich hab das Gefühl ich ich leb nicht umsonst ich muss dafür auch was tun ich bin verpflichtet für die zu sprechen die es nicht mehr tun können __ das ist mein Empfinden ich hab sogar ne Zeit lang

Daniel Baranowski [gleichzeitig]: und

Ruth Michel: gesagt gedacht das hab ich heu- auch heut nacht gedacht man wird sehen obs eintritt ich hab gedacht vielleicht leb ich nur deshalb um das noch zu erzählen aber das wird man dann merken Sie hören sicher wenn ich inzwischen sterbe [lächelt] __ ganz schnell _ ich weiß nicht ob Sies hören würden ____ [zu Gabriele Zürn:] was denken Sie jetzt?

Daniel Baranowski [gleichzeitig]: und da

Gabriele Zürn: äh also ich denke dass ich hoffe dass ich das dann auch hören werde aber hoffentlich noch lange hin dass ich das hören werde



Abb. 2: Ruth Michel während des Interviews am 26. Oktober 2010 in Leinfelden-Echterdingen (Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas)

Ruth Michel: so bin ich eigentlich gesund

Daniel Baranowski: da Ihre

Ruth Michel [unterbricht]: aber ich _ man stellt sich ja manchmal so vor wozu lebt man und was hat das für Sinn also mein Sinn wäre ja schon gewesen diesen Bericht hier zu machen ich bin der Einzige der überlebt hat“⁴

Dies ist ein Sprechen *wegen* allem, das dem *trotz* abgerungen ist. Selten findet dieses verabgründende⁵ Moment einen so kondensierten Niederschlag wie in den letzten Worten des Interviews mit Susanna Langmann, die 1939 im damals sowjetischen Balta geboren wurde und das Ghetto dort überlebte. Nach über drei Stunden beendet sie ihre Lebensgeschichte mit den Worten: „und das alles was ich erzählt habe äh aufnehmen ich entschuldige mich sehr sehr sehr dass meine Sprache nicht so gut war mein Deutsch nicht so gut und dazu stottere ich noch aber ich meine dass Sie äh verzeihen mir das vielen Dank Susanna Langmann Yadushliver“.⁶

Drei Mal Sprechen trotz und wegen allem: das gebrochene, vom Russischen durchsetzte Deutsch, das allein eine Lebensgeschichte des 20. Jahrhunderts erzählt; das Stottern der 71-Jährigen, das auf Erlebnisse im Krieg zurückgeht; und schließlich die letzten Worte: Ohne dazu aufgefordert worden zu sein, in ebenso zurückhaltender wie eindringlicher Diktion signiert Susanna Langmann ihre Lebensgeschich-

-
- 4 Ruth Michel (01122/sdje/0024). Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, 26. Oktober 2010 (Leinfelden-Echterdingen). Durchführung: Daniel Baranowski, Gabriele Zürn und Uwe Seemann. Bearbeitung: Daniel Baranowski. Hier: Kapitel 5.8. Zitate aus den Interviews folgen der Wort-für-Wort-Transkription und liefern keine grammatikalisch oder syntaktisch bereinigte Schriftversion; Unterstriche markieren Pausen während der Rede; die Kapitelbezeichnung verweist auf die Interviewdatenbank der Stiftung Denkmal und ermöglicht ein schnelles Auffinden der entsprechenden Stellen. Vgl. zur Transkription und Auswertung der Interviews auch meinen Aufsatz: Die Singularität des Zeugnisses. Zu den Auswertungen des Videoarchivs am Denkmal für die ermordeten Juden Europas. In: Daniel Baranowski (Hg.): „Ich bin die Stimme der sechs Millionen“. Das Videoarchiv im Ort der Information. Berlin 2009, S. 72-86.
- 5 Der Terminus „Verabgründung“ versucht eine sprachliche Konstellation zu bezeichnen, in der von etwas erzählt wird, das stattgefunden hat, aber gleichwohl unverfügbar bleibt. Vgl. Daniel Baranowski: Simon Srebnik kehrt nach Chelmo zurück. Zur Lektüre der Shoah. Würzburg 2009, besonders S. 69-85.
- 6 Susanna Langmann (01111/sdje/0015). Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, 9. April 2010 (Frankfurt a. M.). Durchführung: Ruth Oelze, Gabriele Zürn und Daniel Hübner. Bearbeitung: Lennart Bohne. Hier: Kapitel 4.9.

te, verleiht ihr durch die abschließende Nennung ihres vollständigen Namens Autorität und Wahrhaftigkeit.⁷

Also, „Sprechen trotz allem“⁸: Nimmt man den Interviews – ob in Ausstellungen, Archiven, Dokumentationen oder andernorts – diese Dimension, wird man der Quelle nicht nur nicht gerecht, sondern verkennt ihre spezifischen Merkmale. Drei längere Beispiele sollen verdeutlichen, was damit gemeint ist, wobei eine ausführliche inhaltliche Kommentierung der Stellen hier nicht geleistet werden soll. Walter Frankenstein, 1924 in Flatow geboren, beginnt sein Interview so:

„zuerst einmal möchte ich äh über meine Frau reden über meine Gattin die ohne die wir nicht überlebt hätten sie war der Motor für alles was wir taten sie war die die die Familie zusammengehalten hat und sie war die Kämpferin in der Familie __ wir waren __ 86 Jahre zusammen _ s- ah sie- 68 Jahre zusammen 67 Jahre verheiratet und leider ist sie am 19ten Mai 2009 gestorben _ äh für mich ist das ein eine Katastrophe gewesen denn äh so _ wie wir gelebt haben _ wie wir Nächte lang miteinander gesprochen haben _ wie wir eine Einheit gewesen sind _ das ist natürlich ein riesengroßer Verlust für mich und auch in ihr Wunsch war es für über unsre Geschichte zu erzählen um es der neuen Generation möglich zu machen von der Zeit in der wir gelebt haben etwas zu erfahren ___ darum [blickt nach links auf das Foto seiner Frau] will ich auch nur in am Anfang nur über sie sprechen _ meine Frau ist in Leipzig geboren kam dann nach der Schule als äh E- Erzieherpraktikantin z- in das Jüdische Taubstummheim in Weißensee und äh als das Weißenseer Taubstummheim aufgelöst wurde kamen die Kinder und das Personal in das

7 Die von grammatikalisch korrektem Deutsch abweichende Vermischung der Sprachen bei Susanna Langmann, das Stottern und die Signatur durch die abschließende Nennung des Namens lassen sich im Anschluss an Jacques Derrida als spezifischer, literarischer „Stil“ begreifen, als „singuläre Performanz“, und eröffnen eine literarische Lesart lebensgeschichtlicher Interviews, die an die gattungstheoretischen Fragen von Geoffrey Hartman (s. Anm. 3) geknüpft werden und den Stellenwert der Interviews als Zeugnisse verdeutlichen kann: „Wenn wir in diesem Text all die Elemente entziehen, die auch einem anderen Register angehören könnten (tägliche Nachrichten, Geschichte, Wissenschaft, Philosophie, Fiktion et cetera [...]), ahnen wir dunkel, daß das, was in diesem Text wirkt und etwas in ihm ins Werk setzt, eine wesentliche Beziehung mit dem Spiel der Rahmung und der paradoxalen Logik der Grenzen bewahrt, die eine Art von Erschütterung in das ›normale‹ System der Referenz einführt, wobei sie eine wesentliche Struktur der Referenzialität offenbart.“ (Jacques Derrida: *Préjugés*. Vor dem Gesetz. 3. Auflage. Wien 2005 (Edition Passagen 34), S. 77/78).

8 Sarah Kofman, die einen der theoretisch versiertesten Versuche einer Repräsentation des Holocaust vorgelegt hat, spricht in ähnlicher Weise vom „Sprechen ohne Macht“; ein Sprechen, „ohne daß die zu mächtige, souveräne Sprache die schlechthin aporetische Situation, die absolute Ohnmacht und die Hilflosigkeit selbst beherrschen und sie in die Helligkeit und das Glück des Tages einsperren würde“. Kofmans Überlegungen sind deswegen von großer Bedeutung, weil sie, ohne in einen einfühlenden oder gar anklagenden Gestus zu verfallen, im Rahmen eines dekonstruktiven Lektüreverfahrens und durch die Verwendung von Zitaten, Unterschriften und Quellentexten einen epistemologischen Text schreibt, der seinen Ausgang bei ihrer Autobiographie und der Ermordung ihres Vaters in Auschwitz nimmt. (Sarah Kofman: *Erstickte Worte*. Wien 1988 (Edition Passagen 19), S. 27/28. Vgl. auch Sarah Kofman: *Rue Ordener, rue Labat*. Autobiographisches Fragment. Tübingen 1995.)

Auerbach'sche Waisenhaus dort war ich schon seit 1936 _ wir lernten uns auf dem wir hatten einen großen Hof und da standen Bänke und waren Bäume und wir äh lernten uns in einer Diskussion über Politik och Religion kennen _ und äh es dauerte nicht lange so _ waren wir ein Paar und dieses äh ja __ Liebe die da begann die hielt in 68 Jahren _ leider kann sie heute nicht mehr mit sein so dafür spreche ich auch für sie“.⁹

Die schon zitierte Ruth Michel aus Königsberg, geborene Rosenstock, unterbricht ihre chronologische Erzählung nach fast zweieinhalb Stunden des Interviews und sagt:

„und bevor es jetzt weitergeht [bewegt:] __ möchte ich gerne ___ ich muss sehen dass ich das schaff ___ die Namen derer nennen _ die ich kenne _____ ich komm schon wieder __ die sind namenlos alle namenlos verscharrt worden [...] das eine ist meine Freundin Dasia mit ihren Geschwistern das ist sind die Eltern Scherzer und das sind die Sch- Kinder zwischen zwei und 17 Jahren die 17-Jährige war die die im Gymnasium in Lemberg ist und das ist der _ die Bela und der Leo _ der Moysche die Dasia _ und die Salka ___ dann ist meine Freundin Eva wo ich das Hochwasser gesehen hab dass es kommt sind die Eltern Schwarzbach _ und die Kinder Eva 15 und Moysche 16 _ dann ist es die Frau Dresdner _ Ehepaar mit einem erwachsenen Sohn __ dann ist es dem Herrn Storch seine Frau mit dem Baby ___ dann ist es eine Familie Premminger _ drei erwachsene Söhne und das Ehepaar __ dann ist es mein Vater _____ Aron Rosenstock ___ so weit _ weiter kann ich leider keine Namen nennen kann nicht mehr weiß ich nicht“.¹⁰

Kenneth Arkwright, in Breslau als Klaus Aufrichtig geboren und nach dem Krieg über Paris nach Australien ausgewandert, beendet das Interview nach mehr als drei Stunden so:

„wie ich in Paris war äh äh da hab ich äh äh das wenige Geld was ich hatte ausgegeben um die Geschichte Frankreichs und Paris und äh mir anzusehen und äh es war ein _ so anders Berlin war eine zerstörte Stadt kein Licht und Paris nichts hatte sich verändert äh die ganzen Amerikaner die Welt kam nach Paris und da saß ich an der Champs-Élysées an der schönen Straße äh eines Abends auf der _ Park- äh -bank und da kam ein Mann _ vorbei mit einem kleinen Hund und einem sehr niedlichen Hund und er hat sich äh neben mich gesetzt und der Hund ich weiß nicht ob er warum der Hund ist auf mir rumgehopt und er war ein sehr niedlicher Hund und der Mann hat äh gemerkt dass mein Französisch einen deutschen Akzent hat und da plötzlich hat er mich gefragt „sind Sie Deutscher?“ __ und soll ich ihm eine Geschichte erzählen und ihn langweilen damit? hab ich gesagt „ja natürlich“ und da ist der Mann aufgestanden und hat den Hund weggerissen und hat mir ins Gesicht gespuckt __ und hat gesagt „Sie haben meine Familie

9 Walter Frankenstein (01097/sdje/0008). Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, 4. September 2009 (Berlin). Durchführung: Barbara Kurowska, Daniel Baranowski, Kai Schulze und Uwe Seemann. Bearbeitung: Gabriele Zürn. Hier: Kapitel 1.2.

10 Michel (s. Anm. 4), Kapitel 3.6. Die emotionale Wucht dieser Passage kann über die Transkription nicht transportiert werden. Nur über das Filmbild wird deutlich, welchen Schmerz Ruth Michel durchlebt und welche Anstrengung die Nennung der Namen bedeutet.

umgebracht ich bin Jude“ ___ und ich muss mir immer noch den die Spucke von dem Mann vom Gesicht ab- äh -wischen es war ein paar Tage vor dem jüdischen äh hohen Feiertag Jom Kippur Versöhnungstag und ich bin in die schöne Pariser Synagoge in der Rue de la Vic- Victoire gegangen und da saß ich da und auf einmal drehe ich mich um und da sitzt der Mann an der anderen Seite und ich kann sehen der muss einen schrecklichen Schreck bekommen haben und nach dem Gottesdienst wollte er mich wollte er sich glaube ich bei mich entschuldigen _ und ich bin los gerannt in das Finstere der Stadt Paris und der sollte mit seinem Unsinn leben und ich glaube die äh was wir hier machen ähm _ kann ich wieder zum Anfang zurückgehen _ an der jüdischen Geschichte Daten Einzelheiten die sind nicht interessant interessant ist was man davon lernt und viele _ wissen das nicht äh es gibt einen talmudischen Begriff which says Tikkun olam Tikkun olam ist die Welt and Tikkun means zu reparieren und wenn das Judentum überhaupt noch eine Bedeutung hat zu unserer Zeit und wenn der Holocaust noch eine Bedeutung hat ist es den Menschen zu lehren _ wie man die Welt in der wir leben oder die Erde in der wir leben _ und die immer noch sehr krank und durcheinander ist ein bisschen reparieren können“.¹¹

Die ausgewählten Passagen befinden sich an vollkommen unterschiedlichen Stellen der Interviews, unmittelbar am Anfang (Frankenstein), fast genau in der Mitte (Michel) und ganz am Ende (Arkwright). Sie sind für die erzählten Lebensgeschichten und für die Motivation der drei Interviewten, trotz allem zu sprechen, zentral: Das Versprechen an die kurz zuvor verstorbene Ehefrau, die Erinnerung an die Namen der Juden aus der Heimatstadt und die Mahnung, Lehren aus dem Geschehen zu ziehen. In keiner dieser Passagen geht es um Daten, um die Darstellung eines historischen Ereignisses; keine erklärt einen Ablauf oder ein historisches Geschehen. Solche Stellen zielen vielmehr auf eine Form von Erfahrung und eine Form von Verstehen, die jenseits von historischem Wissen liegt. Die Kraft solcher Passagen kommt jedoch nicht zum Tragen, wenn man sie übersieht, als marginale Bestandteile der Quelle disqualifiziert, sie zur Präsentation gar ausschneidet, sondern nur, wenn man sich ihnen tatsächlich aussetzt, wenn man sie zeigt und wenn man anderen diese Erfahrung zugänglich macht.

Um der offensichtlichen Gefahr zu begegnen, durch eine Überbetonung des appellativ-emotionalisierenden Aspekts solcher Passagen das Gegenteil einer sachlichen und weiterführenden Auseinandersetzung zu erzeugen oder gar in eine Art Schockstarre, ein nur noch ehrfürchtiges, stummes Gegenüberstehen zu verfallen, bedarf es freilich der Kontextualisierung. Wie diese Kontextualisierung im Rahmen der Aus-

11 Kenneth James Arkwright (01129/sdje/0029). Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, 26. Januar 2011 (Berlin). Durchführung: Daniel Baranowski, Ruth Oelze und Timo Preusse. Bearbeitung: Lennart Bohne. Hier: Kapitel 5.7.

stellung im Ort der Information am Holocaust-Denkmal aussieht, soll im Anschluss kurz verdeutlicht werden.¹²

Der Ort des Videoarchivs

Die Interviews, die wir selbst durchführen oder von anderen Institutionen erhalten, werden nicht in die bestehende Ausstellung im Ort der Information integriert. Ihnen ist ein eigener Ort vorbehalten, der sich am Ende des Ausstellungsrundgangs befindet und an jedem Sonntag für die Besucher des Holocaust-Denkmal frei zugänglich ist; die Wandbespielung ist in das Ausstellungsdesign integriert und grundlegende Informationen zum Raum und zum Projekt sind über die Hörführung abrufbar.

Im linken Bereich des Raumes sind Stuhlreihen aufgebaut; die Besucher können dort Platz nehmen und ein lebensgeschichtliches Interview, das auf eine Leinwand projiziert wird, ansehen. Die Präsentationsform ähnelt in diesem Bereich der Konzeption im Raum der Namen: Dort sind – dem Gedenkcharakter dieses Raumes folgend – Kurzbiographien von Ermordeten zu hören, während deren Namen und Lebensdaten auf die Ausstellungswände projiziert werden.



Abb. 3: Videoarchiv im Ort der Information
(Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Foto: Marko Priske)

12 Auf eine genauere Darlegung der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der Interviews verzichte ich hier aus Platzgründen. Erwähnt sei, dass die Methode sich eng die konzeptionellen Überlegungen des Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies und (mehr noch) des „Archiv der Erinnerung“, eines Kooperationsprojektes zwischen der Universität Potsdam und dem Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien, anlehnt. (Vgl. Cathy Gelbin u. a. (Hg.): Archiv der Erinnerung – Interviews mit Überlebenden der Shoah. Videographierte Lebenserzählungen und ihre Interpretationen. Potsdam 1998.)

Zu sehen ist auf der Leinwand ein vollständiges, ungeschnittenes Interview. Die Besucher können sich – neben ihrem Interesse an den konkreten Inhalten, die bei dieser Präsentation durch den Interviewpartner ausgelöst werden – durch die ungeschnittene Präsentationsform mit dem Ablauf und der Dynamik eines lebensgeschichtlichen Interviews vertraut machen. Die Gestaltung der Wände des Raums orientiert sich an den grundlegenden Prinzipien der Ausstellungsmacher: einer Darstellung der europaweiten Dimension der deutschen Verbrechen mit dem Schwerpunkt auf den Gebieten Ost- und Ostmitteleuropas und einem personalisierten Zugang, der den Verfolgten Gesichter, Namen und Biographien zurückgibt und so das Schicksal Einzelner in den Mittelpunkt rückt. Zu lesen sind 15 Zitate in unterschiedlichen Sprachen aus Interviews, die in der Datenbank des Videoarchivs abgerufen werden können. Bei den ausgewählten Zitaten geht es nicht so sehr um die Beschreibung historischer Ereignisse, sondern um die Verortung und Verzeitigung der Interviews in der Gegenwart, um den Zeugnischarakter oder um die Verdeutlichung der komplexen Dimensionen der Quelle beispielsweise durch die Verwendung unterschiedlicher Sprachen. Jedem Zitat sind das Foto des Überlebenden (in der Interviewsituation) und ein kurzer biographischer Abriss zugeordnet. Jahr und Ort der Aufnahme, die als Überschriften der Zitate fungieren, situieren die Quelle ebenfalls deutlich in der Nachkriegszeit bzw. der unmittelbaren Gegenwart.

An den beiden Querseiten befinden sich insgesamt zehn Computerterminals mit je drei Kopfhöreranschlüssen. Hier können sich die Besucher eingehend mit der Interviewdatenbank des Videoarchivs beschäftigen. Die Datenbank soll es den Besuchern ermöglichen, die Videozeugnisse in ihrer Komplexität zu erfassen und gleichzeitig gezielt Passagen, die für sie interessant sind, aus den mehrere Stunden langen Berichten auszuwählen und anzuhören. Über eine umfangreiche Suchmaske sind die Interviews recherchierbar. Die Datenbank kann in deutscher oder englischer Sprache aufgerufen werden.

Der Ausstellungsraum des Videoarchivs soll ein Ort der Ruhe und Konzentration sein. Im Mittelpunkt stehen Stimme und Gesicht der Interviewten. Es gibt keine historischen Fotos, Filme oder sonstige Quellen. Keine Effekte, keine musikalischen Untermalungen, keine nachträglichen Zusammenschnitte des Filmmaterials lenken von den Erzählungen ab.

Die Interviews nicht in die seit 2005 bestehende Ausstellung zu integrieren, ihnen einen (buchstäblich) eigenen Raum zu geben, keine vorgefertigten, leicht konsumierbaren Filmschnipsel anzubieten, die Besucher zur Aktivität, zur Auseinandersetzung mit den Recherchemöglichkeiten der Datenbank anzuregen, den Interviewten zu überlassen, wie und wie lang sie erzählen wollen – dies mag eine Zumutung für gängige Seh- und Rezeptionsgewohnheiten sein. Doch dem Charakter von Videointerviews als Zeugnissen persönlicher Erlebnisse, gegenwärtiger Einstellungen und historischer Ereignisse ist dies gewiss nicht abträglich.

Die Interviewdatenbank

Im Anschluss an die hier vorgestellten Überlegungen werden die Interviews in der Datenbank nicht in geschnittenen Fassungen, sondern immer in voller Länge präsentiert. Die Nutzer der Datenbank gelangen zwar leicht an zeitlich weit auseinander liegende Passagen der Quellen, diese sind jedoch immer in den Kontext der gesamten Erzählung eingebettet. Eine Portionierung des Filmmaterials in thematisch zusammen passende Abschnitte oder gar eine nachträgliche chronologische Neuordnung findet nicht statt. Die Kontextualisierung der Quelle wird durch verschiedene analytische Auswertungsschritte gewährleistet, die zu jedem Interview ausgewählt werden können. Dabei können sich die Nutzer den Interviews auf zwei Arten nähern. Eine zufällige Vorauswahl mit einem Foto aus der Interviewsituation und einer kurzen Einleitung ermöglicht gerade denjenigen, die kein spezifisches Interesse haben, ein intuitives Kennenlernen der Quelle. Da der Einleitungstext auf besondere Merkmale des Interviews hinweist, erfolgt die Auswahl so über ein an der singulären Lebensgeschichte und weniger an allgemeinen historischen Ereignissen gewecktes Interesse. Der zweite Zugang richtet sich an diejenigen, die auf der Suche nach bestimmten Themen sind. Über eine Suchmaske können alle Interviews nach Sprachen, Schlagworten, Orten, Personen, Geburtsjahren und Institutionen durchsucht werden. Die Schlagwortsuche nimmt im Besonderen die Inhalte von lebensgeschichtlichen Interviews auf: So wird nicht nur die Suche nach historischen Ereignissen oder Begriffen ermöglicht; auch die Frage beispielsweise nach spezifischen Empfindungen der Interviewten kann untersucht werden – das Spektrum der Einträge enthält in diesem Bereich unter anderem die Begriffe „Angst“, „Einsamkeit“, „Glück“, „Heimatlosigkeit“, „Hoffnung“, „Langeweile“, „Rache“, „Verliebtheit“, „Zorn“ oder „Zukunftsangst“. Dies sind grundlegende Bestandteile fast jedes einzelnen Interviews, die einen Zugang zu dieser Quelle erlauben, der quer zu Fragen einer einseitigen historischen Verwertbarkeit liegt. Nachdem ein Interview ausgewählt wurde, stehen dem Nutzer die verschiedenen Auswertungsebenen zur Verfügung. Transkriptionen und Übersetzungen sind synchron zum Interview mitlesbar. Inhaltsverzeichnisse bilden den Ablauf des Interviews ab (unter Umständen abweichend von der historischen Chronologie) und richten sich nach den Schwerpunktsetzungen der Interviewten. Durch die Verknüpfung mit dem Filmmaterial ergibt sich die Möglichkeit, gezielt Passagen, die von Interesse sind, auszuwählen und anzuhören und gleichzeitig die jeweiligen Inhalte im Kontext des Gesamtablaufs verorten zu können. Neben dem am Interviewverlauf ausgerichteten Inhaltsverzeichnis macht eine Sammlung der biographischen Schwerpunktsetzungen auf die einen historischen Zeitabschnitt übergreifenden lebensgeschichtlichen Themen aufmerksam.

Der Gegenwartsbezug, die Infragestellung historischer Epochengrenzen oder der Vorrang individueller Fähigkeiten, Handlungen und Empfindungen vor der Erwähnung geschichtlicher Daten sind drei wesentliche Merkmale der meisten lebensgeschichtlichen Interviews. Durch die Einleitungstexte, die Inhalts- und Themenver-

The screenshot shows the website interface for 'Voices of Survival'. At the top left is the logo of the 'Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas'. The main header reads 'Sprechen trotz allem Videearchiv' and 'Voices of Survival The Video Archive'. The name 'Ruth M.' is displayed above a video player showing a woman speaking. To the right of the video player is a table of contents with four main sections, each containing a list of specific interview topics and their corresponding video durations.

Section	Topic	Duration
1 Von Ostpreußen nach Mikuliczyn: Eintritt in eine jüdische Welt (1928 bis 1941)	1 Einführung durch den Interviewer	00:00:00
	2 Mikuliczyn: Eine Stadt der Polen, Juden und Ukrainer	00:00:00
	3 Entscheidung des Vaters zum Umzug	00:00:00
	4 Leben in Ordnung: Freude an jüdischen Riten	00:00:00
	5 Grundstücksbesitzer und Synagogenbauer: Die Familie Rosenstock	00:00:00
	6 Der Ablauf der hohen jüdischen Feiertage in der Familie	00:00:00
	7 Das Problem der Sprachen: Vom wissbegierigen Kind zum »Dümmsten aller Dummchen«	00:00:00
	8 Die Synagogenreppe als Vertraute	00:00:00
	9 Selbstständiges Erlernen der polnischen Sprache	00:00:00
	10 »Unheimliche« Jüdische Bräuche beim Tod der Großmutter 1937	00:00:00
	11 1939 bis 1941: Nachhilfeunterricht für schlechtere Schüler auf dem russischen Gymnasium	00:00:00
	12 Mitglied bei den Pionieren: Der einzige Ungehorsam gegenüber dem Vater	00:00:00
	13 Juni 1941: Das Ende einer Jugend	00:00:00
2 »Was dieses Mädchen macht, das kann kein Sohn besser.« Eine 13jährige Erwachsene (1941)	1 Übernahme von Verantwortung nach dem Untertauchen des Vaters	00:00:00
	2 »Das Kind, das ich war«: Sicherung des Lebensunterhalts der Familie	00:00:00
	3 Das Haus der Großmutter als Bild aus dem Gedächtnis	00:00:00
	4 Zerstörung des Wohnhauses durch das Hochwasser des Pruth	00:00:00
	5 Das Bild des Vaters von seiner Tochter: »Da vorne auf den Stufen, da sitzt mein Sohn.«	00:00:00
	6 Befreiung von großer Not: Arbeit des Vaters im Sägewerk	00:00:00
3 Dezember 1941: Die Ermordung der Juden von Mikuliczyn	1 Vergeblicher Versuch der Rettung des Vaters	00:00:00
	2 »Unsere« tote Straße	00:00:00
	3 Die Massenerschießung der jüdischen Einwohner zwischen Mikuliczyn und Tatarow	00:00:00
	4 Niedergeschlagenheit, Unglaube und Verzweiflung in den Tagen nach dem Massaker	00:00:00
	5 Ein letzter Zeuge der Ereignisse und ein letzter Gruß vom Vater	00:00:00
	6 Die Namen der ermordeten Juden von Mikuliczyn	00:00:00
4 Mitten im Krieg: Zurück zur Großmutter nach Königsberg (Sommer		

Abb. 4: Detailansicht der Datenbank, Inhaltsverzeichnis (Kapitel 1-4) des Interviews mit Ruth Michel (Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas)

zeichnungen wird ein Zugriff erlaubt, der eine andere Erfahrung des Interviews als Quelle erzeugen soll, als dies über eine nach chronologischen Daten oder Orten sortierte Auswahlliste geschehen würde. Abgerundet werden die Auswertungsregister durch einen Lebenslauf des Interviewten, eine kontextualisierte Zusammenfassung der Biographie und eine Charakteristik der Interviewsituation inklusive einer Darstellung einiger Entstehungsmodalitäten wie beispielsweise der Kontaktaufnahme und -anbahnung, den Interviewbedingungen, der Gruppensituation oder eventuellen Unterbrechungen.

Die Auswertungsebenen zielen alle darauf, das lebensgeschichtliche Interview als eigenständige Quelle sichtbar zu halten. Dies beginnt schon mit der Darstellung der Analyseregister auf der Bildschirmoberfläche: Immer ist das Interview, die Quelle, zu sehen; immer gibt es die Möglichkeit, in den Vollbildmodus zu wechseln; immer kann an jede beliebige Stelle des Interviews gesprungen werden. Das Video erscheint ungeschnitten; es gibt keine interpretatorischen Eingriffe in das Filmmaterial von außen; die Schnitte sind Unterbrechungen während der Aufnahme und

werden als solche gekennzeichnet. Die Auswertungsebenen sind interpretative Verfahren zur Orientierung für eine große Zahl von Nutzern mit extrem unterschiedlichem Vorwissen; Wissenschaftler und Laien, Studenten, Schüler und die Besucher der Ausstellung sollen die Möglichkeit haben, die Interviews kennen zu lernen und sich mit der Komplexität der Quelle auseinanderzusetzen. Worum es dabei nicht gehen kann, ist, die lebensgeschichtlichen Interviews auf gut verträgliche „schöne Geschichten“ zu reduzieren oder sie zu bloßen Stichwortgebern historischer Ereignisse zu degradieren.